

Ercheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung im's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:
ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
30 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abhört man bei der
Administration:
Apponvigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einrückung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jebe-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zetungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; unver-
seggelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind vertretet.
Manuscripte werden nicht zurückgehehlt.

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 233.

Mittwoch 11. October 1876.

V. Jahrgang.

Wien, im October.

J. L. Nochmals nehme ich Ihre Güte in Anspruch, indem ich Sie um Aufnahme nachfolgender Zeilen in das „Recht“ ersuche, welche die Erwiderung auf die Bestreitung enthalten, die mein Aufsatz in Nr. 221 im „Recht“ in mehreren darauf folgenden Artikeln (Nr. 224—226) erfuhr. Ich werde mich möglichst kurz fassen, um die Geduld Ihrer Leser, welche ohnedies durch die sehr in die Länge gezogene Polemik bedeutend in Anspruch genommen worden, nicht zu sehr zu ermüden, und deshalb bloß die ausdrücklich auf meinen Aufsatz bezüglichen Sätze jenes Artikels besprechen.

Für's Erste muß ich meine Behauptung aufrecht erhalten, daß mir allerdings in dem Aufsatz in Nr. 213 die Ermordung jener beiden Consuln gewissermaßen als das Hauptverbrechen der Türken dargestellt erschien! Doch lassen wir die unglücklichen Consuln endlich ruhen, und wenden wir uns zu den übrigen Punkten.

Ich stelle die Behauptung auf — und ich glaube, die g. Leser des „Recht“ werden mir beistimmen — daß den Insurgenten nach den bereits gemachten Erfahrungen nicht zugemuthet werden kann, wieder unter die türkische Herrschaft zurückzukehren, bis die christlichen Mächte einen ihre verschiedenen Interessen währenden Modus acceptirt haben werden, welcher Erstere in eine menschenwürdige Lage versetzt. Auch können die Christen auf dem Balkan mit ganz anderen Ansprüchen auf die Art ihrer künftigen Placirung in der europäischen Völkerverfamilie hervortreten, wenn sie als durch ihre eigene Kraft befreit dastehen, als wenn diese Befreiung durch die Großmächte geschieht, wodurch ein bedeutender Theil des Dispositionsrechtes von den fremden Befreier in Anspruch genommen werden würde. Also schon dieser Gründe wegen wäre die Rückkehr unter die Türkenherrschaft sehr unklug und nicht zumuthbar, von den sonstigen Folgen gar nicht zu reden.

Was die Frage anbelangt, ob die Erhebung der Christen auf der Balkanhalbinsel eine unerlaubte Empörung oder ein Aufstand gegen eine unerträgliche Zwangsherrschaft sei, so bemerke ich zuerst, ohne mich bei der Klarheit der Sachlage auf lange Citate stützen zu müssen, daß meiner Ansicht nach die Herrschaft der Türken in jenen von Christen bewohnten Ländern niemals eine rechtmäßige war, und dies auch nicht durch die lange Reihe der Jahre ihrer Dauer geworden ist. Denn um diese bloß auf Eroberung gegründete Herrschaft zu einer rechtmäßigen zu machen, hätte es doch gewiß wenigstens der Absicht der Eroberer bedurft, an den bezwungenen Völkern die Stelle der rechtmäßigen Obrigkeit zu vertreten; sie hätten danach handeln müssen, dann wäre vermuthlich im Laufe der Zeit auch die Einwilligung der Völker, ihre Anerkennung des neuen Herren dazu gekommen, und so hätte sich allmählig ein Rechtszustand entwickelt, der den Sultan zu dem nicht bloß durch Gewalt, sondern durch sittliche Bande befestigten Herrscher, zur rechtmäßigen Obrigkeit jener Länder und Völker gemacht haben würde. Doch dies ist nicht geschehen; die Türken haben durch Eroberung, durch rohe Gewalt jene Länder in ihre Vormäßigkeit gebracht, und hielten auch nur durch eben diese rohe Gewalt ihre Herrschaft dort aufrecht. Die Christen waren in ihren Augen nicht freie Menschen, auf der Erde anwesend ihrer selbst, ihrer zeitlichen und ewigen Zwecke willen, sondern eine rechts- und willenlose Masse,

ihnen, den factischen Herren, mit Leib und Leben absolut unterworfen, wie schon der Name *Rajah*, *Schah* herbe, besagt. Deshalb haben sie sich ihnen gegenüber auch nicht als eine von Gott geleyte Obrigkeit, sondern bloß als ihre Zwingherren gefühlt und benommen. Die Christen erkannten sie in keiner Weise als ihre rechtmäßige Obrigkeit an, sondern konnten ihnen bloß, als den factischen Besitzern der Gewalt, nicht widerstehen; und daraus konnte doch gewiß kein obrigkeitliches, von Gott gebilligtes Verhältniß entstehen, denn eine bloß auf rohe Gewalt basirte Herrschaft wird doch durch ihre längere oder kürzere Dauer nicht zur rechtmäßigen Obrigkeit.

Was den Punkt anbelangt, ob die Un- oder Irregelmäßigkeit des Fürsten die christl. Unterthanen von der Pflicht des Gehorsams (in erlaubten Dingen) befreie, so ist die Mühe, womit in jenem Artikel lange Stellen aus den Schriften des Jesuiten P. Suarez citirt werden, unnöthig, denn ich erinnere mich nicht, das Gegentheil behauptet zu haben. Aber gesetzt auch den Fall, der Sultan würde sich zum Christenthum bekennen und würde so „regieren“, eine solche Wirthschaft zugeben, wie es factisch in den christlichen Ländern der Türkei der Fall ist, so würde meines Erachtens der Umstand, daß der Sultan ein Christ ist, den Unterthanen doch nicht das Recht nehmen können, sich ihr Leben und Eigenthum u. auch mit den äußersten Mitteln zu wahren, wie es jetzt die Christen in der Türkei thun. Denn den Grundsatz, daß einem Volke die Vertheidigung seiner heiligsten Güter, seiner Religion, seiner Freiheit, seines Eigenthums u. im äußersten Nothfalle mit den Waffen in der Hand gegen jede noch so veruchte Herrschaft absolut verboten sei, halte ich für einen durchaus verwerflichen, unsittlichen und servilen: denn dadurch würde das Volk, welches doch seiner selbst, seiner zeitlichen und ewigen Zwecke wegen auf Erden ist, zum elenden Sklaven einer Regierung, es würde in die Lage versetzt, sich seiner heiligsten, werthvollsten Güter berauben lassen zu müssen, ohne auch nur einen Finger zur ernstlichen Vertheidigung derselben rühren zu dürfen. Wo dieser verwerfliche Grundsatz Eingang gefunden hat, dort zeigt er uns, wie sehr Vielen schon das Bewußtsein ihrer Würde als freier Menschen, als Ebenbilder Gottes abhandeln gekommen, wie sehr der Servilismus schon Wurzel gefaßt hat. Und würden, um speciell von ihnen zu sprechen, die Christen in der Türkei nicht wenigstens den Versuch gemacht haben — da es mit anderen Mitteln nicht möglich ist — ihre heiligsten Güter und Rechte gegen ihre Unterdrücker mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, sich aus ihrer Sklaverei zu einer menschenwürdigen Lage zu verhelfen, dann wären sie der Freiheit nicht werth, müßten sie unsere Verachtung hervorrufen. Wir verweisen in dieser Beziehung nochmals auf das katholische Spanien, dessen Zustand gegen eine ihm widerrechtlich aufgedrungene Dynastie den allgemeinen und verdienten Beifall und die Billigung aller ehrlich Denkenden, aller Katholiken fand. Dieser unser Hinweis in Nr. 221 des „Recht“ hat keine Bestreitung von Seite des Herrn *J. Correspondenten* erfahren, was doch der Fall gewesen sein müßte, wenn derselbe seine in Nr. 225 ausgesprochenen Ansichten auf alle Völker unparteiisch angewendet wissen will. Was die Furcht betrifft, daß Rußland an Stelle der Türkei die Herrschaft über die dortigen Christen erhalten werde, so wünschen

auch wir dies durchaus nicht, und glauben, nach den Entwicklungen, die diese Sachen bis jetzt genommen haben, schließen zu dürfen, daß dies auch nicht geschehen wird.

Hiermit glaube ich, alle gegen meinen Aufsatz erhobenen Einwendungen nach bester Ueberzeugung widerlegt zu haben, und hoffe, mich dabei der Zustimmung der Leser des „Recht“ zu erfreuen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 9. October.

Das Abgeordnetenhaus setzte in seiner heutigen Sitzung die Verhandlung in der *Affaire Miletics* fort. An der Debatte nahmen Baron *Béla Bánhidj*, *Alexander Bujanovic* im Sinne des Ausschuß-Antrages Theil, während *Ernst Simonyi* und *Emil Trauschnfels* der Regierung ein Mißtrauensvotum zu ertheilen beantragten, Letzterer zwar nur insofern, daß das Strafverfahren gegen *Miletics* nicht mehr weiter fortgesetzt werden dürfe.

Nach einer abermaligen längeren Rede des Ministerpräsidenten *Tisza* erfolgte endlich die Abstimmung, deren Resultat, wie nicht anders zu erwarten war, die Annahme des *Immunitäts-Ausschluß-Antrages* mit großer Majorität war. Gegen denselben stimmten nur die Sachsen und die äußerste Linke.

Hierauf vertagte sich das Abgeordnetenhaus bis zur ersten Hälfte Novembers dieses Jahres.

Politische Uebersicht.

Breßburg, 10. October.

Ueber den Aufenthalt der österr. Minister in Budapest meldet „P. C.“: Der Zweck, welcher die österreichischen Minister hierher führte, ist erreicht. Die Textirung der den „Ausgleich“ bildenden Gesetzentwürfe ist genau festgestellt und an die Schlußredaction die letzte Hand angelegt worden. Zu bemerken ist, daß die Angelegenheit der in beiden Staaten der Monarchie fungirenden öffentlichen Gesellschaften ungarischerseits vom Handelsamte an das Communicationsministerium abgetreten wurde und dieses letztere dem österreichischen Handelsminister einen alternativen Lösungsvorschlag unterbreitete. Es fand auch eine Sitzung der Handels- und Gewerbekammer statt und zwar behufs Erörterung der Momente, welche der Regierung anlässlich des mit Deutschland abzuschließenden neuen Handelsvertrages in Bezug auf die festzustellenden Zölle besonders zu empfehlen wären. Die Regierung ließ sich bei dieser Gelegenheit durch den Sectionsrath *Dr. Matkovic* vertreten.

In Oesterreich nimmt an demselben Tage, an welchem das Abgeordnetenhaus wieder zusammentritt, am 19. October, auch das Herrenhaus seine Sitzungen auf. Die Tagesordnung der ersten Sitzung enthält vorläufig bloß Mittheilungen des Präsidiums und Commissionswahlen.

Vergangenen Sonntag fand abermals eine antiungarische Kundgebung eines österreichischen Reichsrathsabgeordneten statt. Auf Einladung des „Fortchrittsvereins in Fernald“ gab der Abgeordnete *Dr. Koder* seine Ansichten über den

Ausgleich mit Ungarn den zahlreich versammelten Wählern zum Besten. Seine Ueberzeugung geht dahin: Je weniger wir mit Ungarn Gemein-sames haben, desto besser. (Bravo.) Ueber die Frage der Personal-Union sprach sich Redner in gegnerischem Sinne aus, weil sie die Theilung der Staatsschuld zur Folge haben würde. Den Dualismus von heute erklärte er für die unglück-lichste Staatsform, denn ein Staat, welcher von 10 Jahre zu 10 Jahren um seine Staatsform streiten muß, sei ein unglücklicher Staat. Dr. Grünwald interpellirte den Abgeordneten dahin, ob er den Muth haben werde, für einen even-tuellen Krieg kein Geld zu bewilligen. Dr. Rodler antwortete, daß die Bewilligung oder Nichtbewil-ligung solcher Gelder Sache der Delegation sei, der kommende Krieg könne indeß nur ein Vertheidi-gungskrieg sein. Eine Vergrößerung Rußlands wäre der Untergang Oesterreichs und es sei kein Vertrag zu groß für die Erhaltung Oesterreichs. (Lebhafter Beifall.) Kernreuther interpellirte über die 80 Millionen-Frage, worauf der Abgeordnete antwortete, daß ihm die Entscheidung durch ein Schiedsgericht mißfalle, da dies der Würde des Staates nicht entspreche.

In Preußen geben die noch im Laufe dieses Monats bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhause Veranlassung zu zahl-reichen Versammlungen, in welchen die Candidaten und ihre Freunde die Wähler zu gewinnen suchen. Die Thätigsten sind in dieser Richtung die Natio-nalliberalen, die freilich auch den meisten Grund haben, um die Gunst ihrer Wähler besorgt zu sein, da sie sich durch die Verleugnung aller der Prinzipien, auf Grund deren sie gewählt worden, nicht eben empfohlen haben. Nur klingen die Can-didatenreden der Liberalen in den Wahlversamm-lungen freilich ganz anders, als die Abgeordneten-reden in den gesetzgebenden Häusern, und nicht sel-ten glaubt man die Identität der Redner be-zweifeln zu müssen.

Die Formen, unter welchen das letzte Ge-richtsverfahren gegen den Grafen Arni in stattgefunden, haben unheimliches Erstaunen geweckt. Obwohl der Angeschuldigte sein Nichter-scheinen durch Krankheit entschuldigt hatte, wurde in contumaciam verfahren, es wurde keine Ver-theidigung zugelassen; die Verteidiger mußten ihre Plätze räumen, die Oeffentlichkeit wurde ausge-schlossen, selbst das Urtheil bei verschlossenen Thü-ren verkündet. Es mögen diese Maßnahmen des Gerichtshofes den Gesetzen entsprechen, dem Rechte-bewußtsein des Volkes entsprechen sie keinesfalls, eben so wenig, wie die weiter zur Anwendung kommenden Vorschriften, daß die Urtheilsgründe überhaupt nicht publizirt werden und ein Rechts-mittel dem Verurtheilten nicht zusteht.

In Frankreich darf man das Decret des Präsidenten Mac Mahon, welches die Belas-tung der Armeecorps-Commandanten auf ihren Posten verordnet, als einen Sieg der conservativen Sache betrachten. Schon das Gesetz von 1873, welches die Dauer eines solchen Commandos auf 3 Jahre beschränkte, falls nicht ein Erlaß des Präsidenten der Republik ein Anderes bestimmt, war das Product eines ultrarepublikanischen Miß-trauens, ganz geeignet zur tiefen Schädigung der militärischen Interessen. Noch bedenklicher mußte seine Anordnung gerade in diesem Augenblick er-scheinen, weil sie von den Radicals gefordert wurde, um die kirchlich gesinnten Generale von ihren Posten zu verdrängen. Glücklicherweise hat Mac Mahon dieser Forderung nicht nachgegeben und er wird dafür ebenso durch den Zorn der Radicals, wie durch den Beifall der Conservati-ven belohnt.

Der von Cremieux berufene radicale Ar-beitercongreß nimmt einen ziemlich glück-lichen Verlauf. Der Character der Verhandlungen ist die Confusion. Das meiste Vergnügen scheint den Theilnehmern und das lebhafteste Interesse den Zuhörern die Anwesenheit einer hübschen Anzahl von Frauen zu bereiten, von denen einige auch in den Vorstand gewählt sind und andere die Redner-tribüne benützen. Herauskommen wird bei der Sache nichts.

In Italien dürfte das Verbot der

Prozessionen dem Minister Nicotera noch sach-liche Unannehmlichkeiten verschiedener Art zuziehen. Man wird wahrscheinlich in Florenz oder Rom ein Meeting berufen und dort ein Comité ernennen, welches vom Minister den Widerruf seines Ver-botes zu verlangen hat. Sollte sich Nicotera hiezu nicht verstehen, so wird der Ausschuß im Auftrage seiner Committenten gegen den Minister wegen Ueber-schreitung seiner Befugnisse gerichtlich vorgehen, da gegen 200 Advocaten Italiens der Meinung sind, daß der Minister seine Machtvollkommenheit über-schritt, als er das Verbot der Prozessionen de-fretirte.

Aus Rumänien trifft die Nachricht ein, daß es mobilisirt, aber nur unter der Decke, so-fern es jetzt alle seine Reserven zu divisions-weisen Uebungen einberuft. Uebrigens kann es den Intentionen der derzeitigen Regierung kaum ent-sprechen, die Situation auf eigene Faust noch mehr zu verwirren.

In der orientalischen Frage ist eine Milderung der bis jetzt akuten Situation ein-getreten. Diese Beilegung der momentanen Ge-fahr des Ausbruches scheint eine unmittelbare Folge der Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland, d. h. einem vollständigen Gelingen der Mission des Generals Sumarokoff zu sein. Der officiösen „P. C.“ wird in diesem Sinne aus Petersburg geschrieben, daß die erregte Stimmung sich gelegt habe, weil man die Mission des Ge-nerals Sumarokoff als erfolgreich betrachtet. In den russischen Regierungskreisen wird unverhohlen eine hohe Befriedigung über das Hand in Hand-gehen mit Oesterreich-Ungarn zum Ausdruck ge-bracht, so daß man nunmehr mit Beruhigung und ohne Ueberstürzung an die Lösung der Orientwirren wird schreiten können.

Die wieder aufgetauchte Conferenzidee findet in Rußland keinen Anhang; dieses Project also ist abgethan, aber auch die Gefahr einer Con-sagrations für jetzt beseitigt.

In Konstantinopel hofft man auf eine österr.-ungarische Allianz. Dies hat „Pester Lloyd“ ge-than, dessen türkenfreundliche Artikel so sehr Ge-fallen finden, daß sie von den türkischen Blättern abgedruckt werden. Wäre die Sache nicht so lo-misch, so müßte man sich über die Schmach der türkischen Allianz-Anträge schämen.

Vom Kriegsjahaplage im Morava-Thale verlautet über Rijah, 8. October, daß die Situation sich in der Zeit vom 4. bis 7. d. da-selbst nicht verändert habe, indem überall Waffen-ruhe herrschte, unter deren Schutz der Obercom-mandant Abdul Kerim Pascha, der sich am 7. d. wieder zur Operations-Armee begab, in den Stel-lungen der Türken mehrfache Verchiebungen vor-nehmen ließ. (Hieraus erklärt sich vielleicht das von uns gestern gemeldete Gerücht, daß die tür-kische Armee sich vom serbischen Boden zurückzu-ziehen im Begriffe sei.)

Gleichzeitig wird aus Belgrad, 9. d., officiell gemeldet, daß Tscholac-Antics am 7. d. die Türken an der Jankova-Kliffura zurückgedrängt habe, und im Topliça-Thale gegen Kursmeije, 12 Stunden südlich und westlich von Rijah, vorrückte.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

— **Oedenburg**, 5. October. (Die Wahl des Verwaltungsausschusses.) So sind wir denn mit männlicher Resig-nation in den Hasen der neuesten Segnungen un-serer Gesetzgebung eingelaufen; wir haben im Sinne des VI. Ges.-Art. vom Jahre 1876 einen „Verwaltungsausschuß“, ein modernes Decemvirat, welches berufen ist: über die Commu-nalangelegenheiten zu schalten und zu walten!

Wenn ich mich auch vor dieser Logik der vol-lendeten Thatsachen mit loyaler Ergebung beuge; wenn ich auch mit dem Resultate der am 27. September stattgehabten Wahl des „Verwaltungs-ausschusses“ theilweise zufrieden bin, so kann ich doch nicht die Art und Weise der stattgehabten Wahl verschweigen, weil diese einen neuen Beitrag zur Charakteristik unserer protestantischen Stadtre-

präsentanten, die, durch einzelne katholische Reprä-sentanten verstärkt, eine Majorität im Municipal-ausschusse bilden, liefert, weil eben diese Wahl von Neuem den Beweis liefert, daß jene protest. Majorität allen Credit auf Toleranz und Billig-keitsinn eingebüßt hat, und in Allem bestrebt ist, seine Parteiherrschaft fühlen zu lassen.

Schon am 15. September l. J. hat im Beisein des zur Regelung häuslicher Angelegen-heiten auf 3 Wochen beurlaubten Herrn Bürger-meisters im Mayfort'schen Weinkeller in Wandorf eine Candidation für den „Verwaltungsausschuß“ stattgefunden; der Vauflist des Bürgermeisters hatte 10 Protestanten und 2 Katholiken bezeichnet. Herr Bierwirth und Stadtrepräsentant Mayfort hat in den folgenden Tagen in seinem Bierhause nicht nur die fertige Liste der künftigen Decemviren vorgewiesen, sondern sich hierbei eines Agitations-mittels bedient, zu dessen Brandmarkung das scharfste Wort zu zart wäre, er hat nämlich eine fingirte Liste der „kath. Partei“, die „natürlicher Weise“ durchaus kath. Namen enthielt, als Beweis der kath. Intoleranz circuliren lassen. Ein solches Vorgehen wäre wol eines ehrlichen Mannes unwürdig!

Am 25. September l. J. hielten die protest. Repräsentanten eine Vorconferenz, aus welcher nunmehr die Candidatenliste trotz aller strengen Reserve bekannt wurde. Diese Liste enthielt 7 Protestanten und 3 Katholiken, nämlich jene Herren, die seit Jahren als kath. Repräsentanten figuriren müssen, daß sich Gott erbarme!

Diesem nicht zu kennzeichnenden Vorgehen ge-genüber blieb nichts Anderes zu thun übrig, als am 26. Abends in Eile die kath. Repräsentanten zu einer Besprechung behufs Einigung der Stim-men einzuberufen. Die 22 anwesenden kath. Re-präsentanten sprachen sich dahin aus, daß die Pa-rität beobachtet werden müsse, demnach 6 Katholi-ken und 4 Protestanten zu wählen seien. Die Probewahl ergab: Katholiken: Flandorffer, Conf.-rath Rár, Dr. Mayer, Dr. Pottgondy, Dr. Schwarz, Abt Tuvora; Protestanten: Dr. Kestler, Rák, Kupprecht, Dr. Töppler. Diese Liste wurde sogleich in Druck gelegt und am anderen Tage Morgens vertheilt.

Da ging nun erst die Agitation von Stat-ten! Unter Katholik, einer jener Stadt-Katholiken ex offio, Advokat Bart. Tomisch hatte die Stirne, von Haus zu Haus zu gehen, um diese Liste mit jener nur vor Tomisch verantwortlichen Lüge zu discreditiren, daß diese Liste eine fingirte sei, daß die kath. Partei durchaus Katholiken aufgestellt habe!

Zum Beweise seiner Behauptung, daß die Generalversammlung das Recht habe, auch un-gerechte und unpolitische Beschlüsse zu fassen, hat Repräsentant Tomisch gezeigt, daß ein Repräsentant selbst das Recht habe, zu lügen!

Das Resultat der Wahl bewies, daß die kath. Repräsentanten Wort hielten, denn von den abge-gabenen 85 Stimmen erhielten die Protestanten August Rák 80, Dr. Kestler 78, Kupprecht 76, Dr. Töppler 35, der jedoch den Protestanten gegen-über erklärte, die Wahl nicht annehmen zu können, folglich fast alle kath. Stimmen erhielt.

Die von den kath. Repräsentanten aufgestell-ten Candidaten jedoch erhielten: 1. Dr. Mayer 35, 2. Rár 33, 3. Dr. Schwarz 35, 4. Abt Tuvora 30, 5. Flandorffer 35 kath. und 9 prot., 6. Dr. Pottgondy 35 kath. und 5 prot. Stimmen.

Die Candidatenliste der protest. Partei drang also durch bis auf zwei. 1. August Rák, Stad-treprotestant mit tolerantem Anstrich; 2. Dr. Kest-ler, Epiarist-Protestant; 3. Kupprecht, ein gut-müthiger Protestant; 4. Friedrich Löbne, Cultur-kampfs-Protestant, trotzdem, daß in seinem Erzie-hungsinstitute $\frac{5}{6}$ kath. und $\frac{1}{6}$ protest. Zöglinge sind; 5. Dr. Schreiner, ein nach Außen toleran-ter Protestant; 6. Advokat Tomisch, ein kathol. Protestant; 7. v. Lunányi, ein Morisco-kath. Protestant; 8. Dr. Rania, ein kath. Nihilist und Freimaurer; 9. Anstatt des Bierwirths Mayfort (37 St.) Ritter Ign. v. Flandorffer mit 44 Stimmen; 10. Anstatt des Fleischhauers Dómy (37 St.) Dr. Aug. Pottgondy mit 40 Stimmen. Also wir haben einen paritätischen Verwaltungsausschuß, bestehend aus 5 Katholiken und 5 Prote-stanten!

Und dennoch hat Herr Advokat Tomisch in

seiner Kanzlei mit roher Miene geäußert: „Wir haben die Ultramontanen gestürzt!“ Man könnte fast mit dem Gespenste des Brutus sprechen: „Bei Philippi (nicht weit von Maltersdorf) werden wir uns wiedersehen!“

Tagesneuigkeiten.

* (Ermordung eines Pfarrers.) Man schreibt aus Innsbruck, 8. October: Es war Samstag etwa um 2 Uhr Nachmittags, als drei Burjche im Alter von 20 bis 25 Jahren das Wohnzimmer des Pfarrers im kleinen Widdum neben dem Wallfahrtskirchlein des heiligen Blasius — eine Stunde von Innsbruck, 10 Minuten vom Dorfe Böls auf einem einzelnen Hügel gelegen — betraten und von ihm die Aufnahme in die sogenannte Blasius-Bruderschaft verlangten. Der Pfarrer, ein Ordensgeistlicher des Wiltauer Prämonstratenser-Stiftes, legte sich hin, um ihre Namen in das ausliegende Buch einzutragen. Diesen Moment benützte einer der Burjchen, um eine Pistole aus der Tasche zu ziehen und dem Pfarrer eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Auf den Lärm eilte die Haushälterin herbei und wäre als zweites Opfer gefallen, wenn nicht der Schuß verjagt oder fehlgegangen wäre. Schnell entschlossen stürzte sie nun aus dem Widdum in die Kirche und zog dort die Sturmglocke. Ehe die Räuber noch Zeit hatten, sich der Bruderschaftskasse zu bemächtigen, mußten sie auf ihre Flucht denken. Aber es war zu spät. Die alarmirten Bauern hatten bereits den Berg umstellt und gingen nun mit einer Sicherheit bei der Gefangennahme der Räuber vor, die überraschen muß. Ehe die Gendarmerie von Innsbruck anrückte, befanden sich die Missethäter in den Händen der Bauern; Einer freilich schwer verwundet. Ob er sich selbst erschossen oder dadurch getroffen wurde, daß ihm ein Bauer die entgegengehaltene Pistole wegschlug, darüber schwanken die Angaben. Gestern Abends wurden die Mörder nach Innsbruck escortirt. Zwei derselben erkannte man als seit einigen Tagen vermisste Deserteeure des Tiroler Jäger-Regiments, Einen als den Sohn eines falliten Innsbrucker Kaufmannes. Unter der Bevölkerung herrscht eine ungeheure Aufregung. Der Pfarrer heißt Kern; er selbe lebte noch einige Stunden nach dem Attentate.

* (Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.) Seit dem Jahre 1851 erscheint in Wien eine landwirthschaftliche Zeitung, die, seit sie unter der Redaction des gegenwärtigen Herausgebers, Hugo H. Hirschmann, steht, mit Recht die größte, reichhaltigste und beste landwirthschaftliche Zeitung Oesterreich-Ungarns genannt werden muß. Von dem Herausgeber und den anderen Redactoren mit Fleiß und Umsicht redigirt und von den hervorragendsten Fachmännern, Gelehrten und Praktikern unterstützt, bietet sie in jeder ihrer Nummern eine so reiche Fülle der mannigfaltigsten, meist reich und schön illustrierten Aufsätze und kleineren Notizen, daß wir sie jedem Landwirthe um so mehr auf das Wärmste empfehlen können, als das Blatt, wenn es direct bei der Administration in Wien, I., Dominikanerbastei 5, pränumerirt wird, ganzjährig nur 8 fl. (vierteljährig 2 fl.) kostet. Wir werden im Interesse unserer Leser aus dem Kreise der Landwirthe künftig den Inhalt der jeweiligen Wochennummer dieses Blattes mittheilen.

* (Körperstrafen in Rußland.) Man schreibt der „Now. Wr.“ aus Krasnojarsk, Sibirien, daß die Körperstrafe dajelbst namentlich bei den mit ihren Abgaben in Rückstand bleibenden Bauern noch immer häufig in Anwendung komme. Wenn der arme Bauer seine Abgaben nicht leisten könne, so werde er meist dafür mit körperlicher Züchtigung belegt. So sei unlängst in einem Dorfe des Jenisseischen Kreises ein bejahrter Bauer und Familienvater wegen Nichtzahlung seiner Abgaben zu 15 Rutenhieben verurtheilt worden, wobei der Vorsitzende selbst die Execution auszuführen übernahm. Die Bitten des Creises, ihn doch wegen seiner Frau und seiner Kinder nicht solcher Bechimpfung auszuweisen, fanden kein Gehör. Der eifrige Büttel schien jedoch nach den ertheilten 15 Hieben erst recht Geschmach an der Sache zu finden, denn unbarmherzig setzte er die Execution weiter fort, obwohl

die Bauern darauf hinwiesen, daß das Urtheil nur 15 Hiebe gestatte. Durch den Widerspruch noch mehr gereizt, drohte er wuthschraubend, sie Alle noch in gleicher Weise durchzugerben, so daß die Meisten aus Furcht das Weite suchten. Gegen Dreiviertelstunden hatte die barbarische Execution gedauert und gegen 200 Hiebe waren auf den Rücken des alten Mannes gefallen. Blutüberströmt und lautlos ist der Unglückliche liegen geblieben, und noch liegt er krank darnieder.

* (Ein Berg aus Silber!) schreibt ein Correspondent aus Philadelphia. „Ich habe in Wien im Bergbau des Pavillons einen Silberklumpen gesehen, der 30,000 fl. repräsentirte, und dieser wurde von Einheimischen und Fremden mit Ehrfurcht und Bewunderung betrachtet. Wenn aber dieselben den Silberberg hier sähen, den Herr Matey aus San Franzisko ausgestellt hat? Die Ausbeute ist aus seinen Gruben. Das Silber ist in Form ziegelförmiger Barren gegossen und aus diesen Ziegeln ein Würfel von der Größe eines gewöhnlichen Wohnzimmers aufgebaut. Jeder Ziegel hat einen Centner, und es sind solcher 5000 da, somit wiegt das Object 5000 Ctr. oder 250 Tonnen. Den Werth des Silbers mit 2000 Doll. pr. Ctr. angenommen, repräsentirt es 10 Mill. Doll. oder 21 Mill. Gulden Geld! Dieser Silberberg erweist sich als der stärkste Magnet der Ausstellung. Groß und Klein pilgert hierher und staunt dieses werthvolle Monstrum an.“

Localnachrichten.

** (Das Concert Strehlen,) welches gestern (Montags) programmgemäß stattfand, nahm einen glänzenden Verlauf. Die zahlreichen Besucher, unter welchen sich auch Sr. k. Hoheit Erzherzog Johann Salvator befand, spendeten sämmtlichen Productionen begeisterten und allgemeinen Beifall, welcher zumal am Schlusse der „Wahnsinnarie“ aus Hamlet, gesungen von der k. k. Hofopern- und Kammerängerin Frau Witt, kein Ende nehmen wollte. Herr Stefan v. Tomla, als geborner Preßburger wohlwollendst begrüßt, rechtfertigte bei diesem seinem erstmaligen Auftreten dahier den ihm als Piano-Virtuos vorausgegangenen Ruf. Herr Strehlen selbst leistete ebenfalls Vorzügliches, und glauben wir, daß er auch mit dem materiellen Erfolge des gestrigen Concert-Abends zufrieden sein wird.

** (Milde Gaben.) Für die bedrängten Priester Polens in Sibirien: Sancta Maria IVVA qVaeso, et refoVe fLebLes saCerDotes poLonoS in siberia. 3 fl. ö. W. Zusammen 80 fl. 82 kr. — Zur Renovirung der Mariathaler Kirche: ECCLESIAE MATRIS DIVINAE GRATIAE IN VALLE VOVET. 2 fl. ö. W. Zusammen 295 fl. 73 kr. Banknoten, 2 Dukaten in Gold, 2 Marienthaler, 5 Gulden und 3 alte Zwanziger in Silber. Bergelt's Gott!

Literatur.

△ Budapest. Dr. Rogall's „Kleiner Katechismus in Wort und Bild“ liegt vor uns in schöner Ausstattung mit 34 Bildern. Wir glauben die hochw. Herren Katecheten mit dem Inhalte dieses Katechismus nicht erst bekannt machen zu müssen, da wir bereits in den Spalten dieses Blattes (Siehe „Recht“ 1875 Nr. 279, 1876 Nr. 10, 14, 15,) hingewiesen haben, daß dieser Katechismus, der alte Canisius-Katechismus, den jetzigen Zeitumständen gemäß umgearbeitet ist. Wie zeitgemäß es war, eben den Canisius-Katechismus in den Vordergrund treten zu lassen, wird klar, wenn wir bedenken, daß jeder Stand, jede Wissenschaft, jedes Handwerk einen Heiligen zum Patron hat; die Kirche hat nun den seligen Canisius zur Verehrung auf ihre Altäre gestellt, sie bittet Gott, der zum Schutze des kath. Glaubens den seligen Petrus Canisius mit Kraft und Wissenschaft gestärkt hat, er möge gnädig verleihen, daß durch seine Beispiele und Ermahnungen die Herzen der Irrenden neu aufleben und die Gläubigen im Bekenntnisse der Wahrheit verharren mögen,**) und gibt uns so einen Patron auch für

*) Zu beziehen durch jede solide Buchhandlung zu 15 fr. ö. Währ.

***) Gebet der Kirche zum seligen Petrus Canisius, 27. April.

die Katechetik. Unter dem Schutze des sel. Petrus Canisius also mögen die hochw. Herren Katecheten den Katechismus in die Schule einführen, damit ein neues, glaubenseifriges Geschlecht herangebildet werde, das da für die Kirche, zu jeder auch noch so schweren Zeit, mit Leben und Blut eintreten lerne.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) hat sich am 9. October durch die Meldung, daß die rumänische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt werde, nicht einschüchtern lassen, wenigstens was den Stand der Curse betrifft. Im Verkehr macht sich das Mißtrauen in die politische Lage schon mehr geltend: derselbe war vollständig lahm, ja leblos.

(Im Fruchtgeschäft) ist die Situation am 9. October unverändert geblieben. Es notiren in Wien je 100 Kilo per Herbst: Weizen fl. 11.25, Korn fl. 9.35, Hafer fl. 7.70, Mais fl. 7.30; per Frühjahr: Weizen fl. 11.15, Hafer fl. 7.90.,

Neueste Nachrichten.

Paris, 9. October. Der „Moniteur“ sagt, wenn die Pforte den Waffenstillstand ablehnen sollte, so könnte sie künftighin in den Gefahren, die aus dieser Ablehnung resultiren würden, nicht auf den Beistand irgend eines Cabinetes zählen.

Berlin, 9. October. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Nach den über Konstantinopel hiehergelangten Nachrichten hat sich unter der muslimanischen Bevölkerung von Salonichi in letzterer Zeit eine erneuerte Erregung bemerkt gemacht und Besorgnisse vor Excessen, namentlich für die Tage des Bairamfestes, hervorgezogen. Daher wurde das Panzerschiff „Friedrich Karl“ beordert, nach Salonichi zurückzukehren, und ist dasselbe, wie gemeldet wird, am 5. October dahin abgegangen.

Feuilleton.

Gleich und Gleich.

(Fortsetzung.)

Die Erscheinung, die ihm diesen Ausruf entlockte, kam eben zur Thüre des Saales hereingeschlüpft, fast möchte man sagen geflogen, so leicht war der Schritt dieses jungen Geschöpfes, das, heiter und glänzend wie ein Sonnenstrahl, seine Freudigkeit dem ganzen kleinen Kreise mitzutheilen schien, denn Aller Augen wandten sich ihr mit dem freundlichsten Lächeln zu. Es war ein junges Mädchen von höchstens sechzehn Jahren, klein und zierlich, mit einem blonden, rosigen Köpfchen; ihr kindliches Gesicht strahlte vor Vergnügen. Sie hielt einen Blumenstrauß in der Hand, so groß, daß die kleinen Finger ihn kaum fassen konnten, und vertheilte ihn unter Redereien, während sie selbst wie ein niedliches Spielzeug von Hand zu Hand ging, und sich endlich mit einem komischen Seufzer in einen Sessel warf, der dem Fenster ganz nahe stand, vor dem die Freunde lauschten. Diese hatten sich, ohne es zu bemerken, so weit vorwärts gewagt, daß der erste Blick des kleinen Schmetterlings nach dem Fenster ihr die dunkeln Gestalten verrieth; mit einem hellen Schrei fuhr sie auf, und verkroch sich hinter den Stuhl der jungen Frau. Unsere beiden Lauscher säumten nun nicht länger, ihre Erscheinung im Salon selbst zu machen; mit Jubel wurde der lange abwesende Sohn begrüßt, und sein Begleiter, den er als einen Herrn von Löben, chargé d'affaires für die Gesandtschaft nach R., vorstellte, mit herzlicher Freundlichkeit aufgenommen. Er selbst wurde mit der ihm persönlich noch unbekanntem jungen Frau seines Bruders, und mit der kleinen blonden Fee bekannt gemacht, die ihm als die jüngere Schwester seiner Schwägerin vorgestellt wurde. Heiter und belebt war das Gespräch, das den Rest des Abends ausfüllte, und mit stillem Vergnügen bemerkte der alte Graf den Gewinn an Lebenserfahrung, den der lange Aufenthalt in fremden Ländern seinem Sohne gegeben hatte.

Am andern Morgen, während eines langen, traulichen Gespräches mit seinem Vater suchte

May den Eingang zu der Mittheilung zu finden, die ihm so dringend auf dem Herzen lag: er fand es aber diesem kühlen, besonnenen Manne gegenüber schwerer, als er sich gedacht hatte, und sogar für den Augenblick unausführbar, als sein Vater seine erste leise Andeutung darauf hin auf eine Weise ergriff, die für ihn die unvortheilhafteste war. Er sprach den lebhaftesten Wunsch aus, ihn bald, wie seinen Bruder, glücklich verheirathet zu sehen.

„Wähle, wo Du willst“, schloß er, „nur wähle Deines Namens und Deiner Familie würdig. Ich würde es nie vergeben können, wenn einer meiner Söhne sich auch von der jetzt so häufigen Gleichgiltigkeit gegen die Gesetze unseres Standes ergreifen ließe, es vergessen wollte, daß die Ehre, einem alten, edlen Geschlechte anzugehören, auch die Verpflichtung auferlegt, ihm nur gleichmäßige Zweige anzupflanzen.“

May versuchte eine Hindeutung auf das Recht des Herzens, auf den Adel der Gesinnungen, auf alles Das, was in seinen Augen die Unterschiede des Standes so vollgiltig aufhob; aber diese Äußerungen begegneten nur einem prüfenden, ernstern Blick seines Vaters, der rasch mit seiner gleichgiltigen Bemerkung das Gespräch abbrach und sich dem auf der Terrasse versammelten Kreise der Uebrigen anschloß.

Dort herrschte bereits ein fröhliches Treiben. Die beiden lieblichen Schwestern, Bertha und Flora, waren im vollen Eifer damit beschäftigt, mit Rudolph von Egloff und Herrn von Löben den Federball zu werfen, und das silberne, kindliche Gelächter Flora's rief sogar auf Maxen's düsteres Gesicht ein Lächeln. Als sie bald darauf, des Spielers müde, den Ball wegwarf, und ihm das erhitzte Gesicht zuwandte, fand er selbst ein scherzendes Wort, an das sich ein Gespräch anknüpfte, während dessen die auf seiner Stirne zurückgebliebenen Falten sich bald glätteten.

Sinnend saß während dem sein Vater neben der Baronin Wolfstein, die lächelnd den Blick auf May geheftet hielt, und endlich, indem sie ihre Hand leise auf den Arm ihres Bruders legte, ihm zuflüsterte:

May scheint unsere Wünsche wahr machen zu wollen; sieh' nur, wie er so lebhaft mit Flora spricht.“

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Börse vom 9. October.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	65.65	65.80
ditto in Silber	68.70	68.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	72.75	73.50
Siebenbürgische	72.75	73.25
Weingebens-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	131	130.50
1860er ganze	111.10	111.30
1860er Rünfel	116.50	117
Credit	158.75	159.25
4pct. Dampfschiff	94.50	95
Cfner	28.50	29.50
Graf Salm	39.75	40
„ Pálffy	29	30
„ Klarv	29.25	29.75
„ St. Genois	31.50	32.25
„ Waldstein	22.75	23.25
„ Regledich	13	13.50
Rudolflose	—	—
Ungar. Prämien-Anlehen	72.25	71.50
Fürtenlose voll eingezahlt	15	15.25
Nationalbank	850	853
Creditanstalt 5fl. zu 160 fl.	152.70	152.90
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	123.50	123.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	82.75	83
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	—	—
Franco-Austrian	11	11.25
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1790	1795
Staatsbahn	280.50	281
Pemberg-Gzernowig-Jassy	120	120.50
Ung. Nordbahn	99	99.50
Ung. Südbahn	29.25	29.75
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	98.50	99.50
Rand-Ducaten	5.86	5.88
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.82	9.83
20-Markstücke	12.05	12.08
20-Francstücke	9.82	9.83
Silber	102.50	102.75

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Dotska. — Verlag bei J. G. Rühlhammer, Langgasse Nr. 10. — Schnellpressendruck von G. Angermayer, vorm. A. Schreiber.

Preßburger Fruchtpreise vom 10. Oct. 1876.

	Setztliter	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	670 fl.	8.62	9.39	10.16
Korn	75	7.15	7.27	7.40
Gerste	1064	4.06	4.83	5.61
Hafer	287	3.25	3.57	3.90
Rufurug	20	—	—	4.06

Angekommene in Preßburg

am 9. October.
Grüner Baum. H. Bläsch f. Frau, Privatier, Stampfen. Zucker, Priv., Wien. Graf Josef Batthyány, Gutabel, Frauendorf, Remis, ff. Oberleut., St. Georgen. v. Bajmár, Advokat, Tirnan. Bucher, Bauunternehmer, Wien. Schramm, ff. Hauptmann, Budapest. v. Merda, Priv., Graz

Speisetzettel der 1. Preßburger städt. Volksküche im Theatergebäude.

Mittwoch, 11. Oct.: Mittags: Schwammersuppe, Gulasch mit Erdäpfeln, Topfenockerln. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

Meteorologische Beobachtungen vom 8. October.

Zeit	Barometere Höhe bei 0° in Mill. u. in Met.	Temperatur nach Celsius	Windart in Millimet.	Windstärke in Millimet.	Windrichtung	Wolkenbildung mit Angabe der Höhe, 0 bis 10 Stun.	Wetter mit Angabe der Höhe, 0 bis 10 Stun.
7 U. M.	752.9	+12.6	10.3	96	NO	2	4
2 „ Ab.	51.7	+20.1	13.7	77	SO	1	0
9 „ Ab.	751.2	+16.8	12.8	90	SO	0	0

Tagelänge: während der Nacht 8. während des Tages 8.

Rundmachung.

Das Bezugsrecht der Wein- und Fleisch-Verzehrssteuer in den Orten Laab und Hochstätt, Preßburger Comitats, wird am 25. October l. J. Vormittags 11 Uhr bei der Preßburger k. ung. Finanzdirection im öffentlichen Versteigerungswege hiniangegeben. — Ausrufspreis für Laab 276 fl. 78 kr., für Hochstätt 490 fl. Neugeld 10%. — Preßburg, 5. October 1876.

K. ung. Finanz-Direction.

Kaffeehaus-Eröffnung.

Hiermit erlaube ich mir, einem v. t. Publikum die bölliche Anzeige zu machen, daß ich das in meinem Hause seit 90 Jahren bestehende

Kaffeehaus, Fischerthor Nr. 215,

am heutigen Tage eröffnete. Ich scheute weder Kosten, noch Mühe, um das Lokal zu einem komfortabeln herzurichten.

Für Verabreichung ganz vorzüglich, in mein Geschäft schlagender Artikel, sowie für prompteste Bedienung werde ich bestens Sorge tragen, und bitte deshalb um gefälligen Zuspruch. Hochachtungsvoll Preßburg, am 9. October 1876.

Anton Tóth,

Cafétier, Fischerthor Nr. 215.

P. T.

Realitäten-Verkehrs-Comptoir im Morth'schen Hause, Theaterplatz Nr. 79,

eröffnet habe. — Ich befaße mich mit Käufen und Verkäufen aller Art, insbesondere von Häusern, Gütern und Realitäten; ich übernehme alle Aufträge, Commissionen, Recommendationen, Vertretungen, Haus-Administrationen; ertheile Auskünfte in Personal-, Militär-, Finanz- und Versicherung-Angelegenheiten; ich effectuire allerlei Einkassierungen, Bestellungen, Wohnungsmietken und Ueberstellungen; vermittele Hypothekar-Darlehen und sonstige Geldbeschaffungen.

Meine eingeleiteten Verbindungen mit Wien, Budapest und größeren Provinzstädten, meine Kenntniß des hiesigen Plazes und der Umgebung, meine Erfahrungen, mein Eifer lassen mich mit Zuversicht die Hoffnung nähren, daß ich allen an mich gestellten Anforderungen nach bestem Wissen zur Zufriedenheit der p. t. Auftraggeber zu besorgen im Stande sein werde.

Es erübrigt mir nur noch, die Grundlage eines jeden Geschäftes: ein gütiges Wohlwollen und Vertrauen, zu erbitten, das ich bei allen Anlässen bemüht sein werde, durch Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und Solidität zu rechtfertigen.

Preßburg, im October 1876.

Achtungsvoll

Anton Ludwig.

Dank und Anempfehlung.

Der Gefertigte fühlt sich angenehm verpflichtet, für das ihm durch eine Reihe von Jahren in seinem bisherigen Geschäfte geschenkte Vertrauen und zahlreichen Zuspruch von Seite des p. t. Publikums seinen innigsten Dank hiemit öffentlich auszusprechen.

Gleichzeitig macht er die ergebendste Anzeige, daß er das

Hôtel „zum goldenen Hirsch“

in eigene Regie übernommen hat und bestrebt sein wird, durch eine vorzügliche Küche, echte Getränke und prompte Bedienung auch fernerhin die Gunst der p. t. Gäste zu erhalten. — Preßburg, 8. October 1876.

Adolf Heck,

Hôtelier.

Das Hôtel bietet den p. t. Reisenden zahlreiche und elegant eingerichtete Zimmer zu mäßigen Preisen.